# Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Weizmanns Rede auf der Konferenz der amerikanischen Nichtzionisten — Unsere heranwachsende Jugend — Die jüdischen Dichter in der modernen deutschen Literatur — Roman-Beilage — Die Klagemauer-Petition der Zionistischen Organisation vor der Mandatskommission des Völkerbundes — Die Sitzung des Großen Rates des Preußischen Landesverbandes — Aus der jüdischen Welt — Feuilleton — Gemeinden- und Vereins-Echo —

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

**Nr. 46** | **München, 16. November 1928** | **15. Jahrgang**

| 1928 | Wochenkalender | 5689 | |
|---|---|---|---|
| | November | Kislew | Bemerkungen |
| Sonntag | 18 | 5 | |
| Montag | 19 | 6 | |
| Dienstag | 20 | 7 | |
| Mittwoch | 21 | 8 | |
| Donnerstag | 22 | 9 | |
| Freitag | 23 | 10 | |
| Samstag | 24 | 11 | ויצא |





# Das Jüdische Echo

Nummer 46 | 16. November | 15. Jahrgang

## Weizmanns Rede

### auf der Konferenz der amerikanischen Nichtzionisten

Neuyork, 23. Oktober. (JTA.) Nachdem die Konferenz der amerikanischen Nichtzionisten, die am 20. und 21. Oktober unter dem Vorsitz Louis Marshalls in Neuyork stattgefunden hat, die bekannten Resolutionen gefaßt hatte, bestieg der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Prof. Chaim Weizmann, von herzlichem Beifall begrüßt, die Tribüne und hielt die folgende Ansprache an die versammelten amerikanisch-jüdischen Repräsentanten:

Das Votum, das Sie soeben abgegeben haben, bedeutet die Krönung fünfjähriger Anstrengungen. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß dieses Votum eine bedeutungsvolle historische Wendung im Leben der amerikanischen Judenheit und in dem Schicksal der zionistischen Bewegung bedeutet. Wir waren in all diesen Jahren uns tief bewußt, welche Bedeutung ein Votum, das den Weg für die Bildung einer gemeinsamen Organisation von Zionisten und — lassen Sie mich, weil mir ein besserer Ausdruck fehlt, sagen — Nichtzionisten freimacht, für die Entwicklung der Judenheit und für den Aufbau Palästinas haben könnte. Und wenn ich heute den Vorzug genieße, zu Ihnen zu reden, so stehe ich hier nicht im Gefühl eines Triumphators; ich fühle nur, daß wir nun miteinander verbunden sind: wir haben auf uns eine schwere, aber heilige Bürde genommen, die wir — des bin ich sicher — mit den in der Judenheit und besonders in der Judenheit Amerikas vorhandenen Kräften zu einem erfolgreichen Ende tragen werden.

Ich will nicht versuchen, die verschiedenen Abarten von Nichtzionisten, die hier repräsentiert sind, zu analysieren. Ich möchte nicht andere Menschen lehren, wie sie sich zu Palästina beziehen sollen, aber e i n e bedeutungsvolle Wahrheit ist während der Aussprache gestern und heute fest ausgesprochen worden: Tatsachen, lebende Tatsachen sind stärker als tote Formeln. Und eine Tatsache ist es, daß Palästina heute in allen seinen Drangsalen ein lebender Organismus ist, eine Forderung an Sie, an mich, eine Forderung an die jüdische Welt, vielleicht auch an die nichtjüdische Welt. In dieser feierlichen Sitzung wollen wir jener gedenken, die Palästina zu einem lebenden Organismus gemacht haben; jener, die mit dem Spaten und mit der Kraft ihrer Körper und ihres Geistes Felsen und Sümpfe in Gärten verwandelt haben; jener, die alles eingesetzt haben, was die Natur ihnen verliehen hat: Idealismus, Intelligenz; jener Pioniere, die vor 50, vor 20, vor 10 Jahren in das Land kamen, in dem Glauben, daß einst der Tag kommen wird, an dem die gesamte Judenheit sich vereinigen wird, ihr Werk fortzusetzen. Ich brauche kaum zu sagen, daß der heutige Tag ein Anlaß zur Beglückwünschung für Sie, Herr Louis Marshall, im besonderen ist. Ich, als ein jüngerer Freund von Ihnen, glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich feststelle, daß es der krönende Ruhm einer großen Laufbahn ist, wenn Sie Ihren Namen in das Buch eintragen, das heute auf den Hügeln und in den Tälern dieses kleinen Landes geschrieben wird.

Ich werde nicht in eine Diskussion der Möglichkeiten Palästinas eintreten. Wer kann heute voraussagen, was für Möglichkeiten gegeben sind, wenn eine starke, blühende jüdische Gemeinde auf dem kleinen Territorium vereinigt sein wird, das wir heute als Mandatsland bezeichnen? Palästina ist zentral gelegen und von weiten Ländern umgeben, die im Erwachen begriffen sind. Wir werden in Palästina ein Kraftzentrum schaffen, das alle Länder, die die heutigen politischen Grenzen Palästinas umgeben, mit Energien überfluten wird. Wer kann heute voraussagen, welche Formen das jüdische Leben im zukünftigen Palästina annehmen wird?

Heute wollen wir nur das eine: Eine solide Grundlage schaffen, auf der das neue Leben aufgebaut werden kann. Wenn, meine Damen und Herren, Nationalismus die politische Verwandtschaft Palästinas mit den Juden außerhalb bedeutet, wenn Palästina bedeuten sollte, daß die Juden außerhalb Palästinas ihres Status, für den sie gekämpft haben, beraubt werden sollen, dann bin ich kein Nationalist. Wir wollen uns weder direkt noch indirekt in politischem Sinne in das Leben der Juden außerhalb Palästinas einmischen. Wenn aber Nationalismus die Schaffung materieller Stützen in Palästina bedeutet, auf denen eine jüdische Zivilisation aufgebaut werden kann, dann sind wir Nationalisten, und ich glaube, daß in dieser Hinsicht Schwierigkeiten nicht entstehen werden. Der Unterschied besteht nur in der Betonung: Für uns Zionisten bedeutet Zionismus das erste Problem der Judenheit. Wir haben unser Leben diesem Ideal geweiht. Wir werden in diesem Dienste fortfahren in der Hoffnung, daß andere uns folgen werden. Wir werden aber unser Ideal niemandem aufzwingen, ebensowenig erwarten wir, daß man versuchen wird, unseren Eifer und unsere Begeisterung um ein Jota herabzudrücken. Wir sind für den Ruhm einer großen Sache und für den Ruhm eines großen Landes in einen Pakt getreten, dies ist der gemeinsame Nenner, der uns alle bindet; das Land ist uns allen nahe und teuer, weil es der Ursprung unseres Seins ist. Diese Agency, die nun ins Dasein treten soll, ist das Symbol der Einigkeit, sie stellt die einheitliche Front des Judentums wieder her, eine Front, die nur zu oft von unseren inneren und äußeren Feinden zerrissen worden ist. Der gute Wille, den diese Versammlung gezeigt hat, ist ein Unterpfand für eine zukünftige reibungslose Arbeit dieses neuen Instruments.

Wie schon unser ausgezeichneter Vorsitzender dargelegt hat, haben wir von der Zionistischen Organisation den Bericht der Joint Palestine Survey Commission mit Sorgfalt geprüft. Wir schät-

zen und würdigen die von den Experten und besonders von den Commissioners gemachten großen Anstrengungen. Aber die Erfahrung einer 25-jährigen Arbeit in Palästina hat uns gelehrt, daß die Kolonisation von Juden und durch Juden ein Problem von besonderer Schwierigkeit ist, und wir wünschen, daß diejenigen, die vielleicht mit allen diesen Mühen und Anstrengungen der Kolonisation nicht verwachsen gewesen sind, unserem besonderen Gesichtspunkt Verständnis entgegenbringen. Die eingeleiteten Diskussionen berechtigen uns zu dieser Hoffnung. Niemand wünscht einem Dogmatismus zu dienen, niemand will etwas anderes als nackte Arbeit, aber, wie Dr. Adler und Lord Melchett betont haben, Arbeit von lebhafterem Tempo und stärkerem Rhythmus im Aufbau Palästinas. Ich teile nicht ganz den Pessimismus Lord Melchetts, daß wir nur fünf Jahre vor uns haben. Fünf Jahre sind nur eine Minute in unserer vieltausendjährigen Existenz. Wir waren gewohnt, in Jahrhunderten zu rechnen. Aber wir müssen nun wissen, daß Palästina durch den gegenwärtigen Prozeß der Regeneration ein Zentrum geworden ist, auf das die Aufmerksamkeit der Welt gelenkt ist, die unseren Bestrebungen nicht immer freundlich gegenübersteht. Wir haben den Grundstein zu diesem neuen Palästina gelegt, und wir wollen nicht die Früchte dieser Arbeit zugunsten anderer preisgeben. Viele von Ihnen haben richtig bemerkt, daß Millionen Juden Palästina als das Zentrum ihrer Hoffnungen ansehen. Als ich vor einiger Zeit durch Polen und Rumänien reiste, standen auf jeder kleinen Station, auf jeder abseitigen Landstraße junge Männer, aufrecht, stolz, stark, intelligent, die nur eine einzige Frage an mich auf den Lippen hatten: „Wann werden wir nach Palästina gehen dürfen?" Diese jungen Männer sind das Beste, was das Judentum in einer Zeit der Drangsal und der großen Bedrückung hervorgebracht hat; ich möchte diese jungen Menschen nicht verlieren. Sie sind unser bestes Material. Die Beschleunigung des Tempos im Aufbau Palästinas ist im Interesse der Regeneration der Judenheit geboten. Wenn nun die amerikanische Judenheit unter der Führung der Männer, die an der Agency beteiligt sind, beschlossen hat, ihr Gewicht zugunsten des Aufbaus Palästinas in die Wagschale zu werfen, dann werden die übrigen jüdischen Gemeinschaften der Welt diesem Beispiel folgen, und so wird die Agency innerhalb einer sehr kurzen Zeit ein arbeitendes Instrument werden. Im Rahmen dieser Arbeit werden wir erst zur rechten Einigkeit kommen. Liebe wird vollbringen, was Formeln nicht vermochten.

Meine Damen und Herren! Ich beglückwünsche Sie aus tiefstem Herzen zu dem Weg, den Sie beschritten haben zu der Tat, die wir viele Jahre erträumt und für die wir gearbeitet haben. Die Balfour-Deklaration wurde nicht den Zionisten gegeben; sie wurde ganz Israel gegeben, und ganz Israel soll diese Urkunde mit reinen Händen, reinem Herzen und mit dem Gefühl der Hoffnung empfangen, aus Palästina etwas zu machen, das Ihnen hier zur Erhöhung gereichen und Ihnen helfen wird, die jüdische Tradition fortzuführen.

## Unsere heranwachsende Jugend

Im Rahmen der Veranstaltungen des Jüdischen Frauenbundes, und zwar als Sprecherin seiner pädagogischen Gruppe, hielt Frau Gertrude Weil einen ernsten und gedankenreichen Vortrag: „Unsere heranwachsende Jugend". Der Vortrag sollte der Auftakt sein zu einem Zusammenschluß derjenigen Eltern und Erzieher, die entschlossen sind, an ihrem Teil daran mitzuwirken, den Sinn der Jugend von flachen Vergnügungen und dem Streben nach Genuß und Luxus abzuwenden und an deren Stelle echte Werte und Ideale zu setzen, vor allem durch eine Reform der Geselligkeit, in deren Mittelpunkt geistige und künstlerische Interessen und wahre Freundschaft statt ausschließlich Tanz und Spiel und Koketterie treten sollten. Das Interesse für den Vortrag war so stark, daß der Saal überfüllt war und viele keinen Einlaß mehr fanden; um so mehr wird es gerechtfertigt scheinen, hier einen Auszug aus dem schönen Vortrag wiederzugeben.

Man hört und liest heute allenthalben von einer Krise der modernen Jugend; aber macht man sich da nicht einer Generalisierung von Entartungen und Entgleisungen schuldig, die vereinzelt an die Öffentlichkeit gelangen, aber keinesfalls als symptomatisch für die ganze Jugend gelten dürfen? Unvergessen muß auch bleiben, daß es sich dabei um die Jugend handelt, die zwischen ihrem 5. und 15. Jahre den Krieg und die ihm folgenden Zeiten der Gärung und Verwirrung erlebt hat mit Vaterlosigkeit, vielfach Mangel an Ordnung und Pflege, die lernen mußte, hintenherum Butter und Brot zu beschaffen, deren eben sich bildende Ideale und Lebensgrundsätze so oft zerbrochen wurden durch allzufrühe Einblicke in verworrene politische und soziale Zustände und die oft vor Aufgaben gestellt wurde, die man sonst nur Erwachsenen zumutet, daß diese Jugend sich dann auch vergnügt und zerstreut wie die Erwachsenen, daß sie früh Genuß hamstert, statt Freude sucht, kann man ihr das übel nehmen? Können es jene Erwachsene, die selbst der Öffentlichkeit den grobsexuellen Stempel aufdrücken, wie es sich im Kino, Theater, im Tanz, im Fasching vor den Augen der Jugend kundtut? Eine große Ungerechtigkeit ist es, von einer Krise der modernen Jugend zu sprechen, wo es sich um eine Kulturkrise der modernen Welt überhaupt handelt.

Aber vielleicht liegt dieser ungerechten Haltung der sinnvolle Wunsch zugrunde, die Jugend möge verwirklichen, was wir vertan, was wir unserem Jugendideal schuldig geblieben sind. Und es findet sich, dieser schlimmen Zeit zum Trotz, dank einer unerschöpflichen naturhaften Kraft neben einer triebhaften, hemmungslosen Jugend eine andere, die den Begriff „Selbstzucht" wieder lebendig innehat und die zielbewußt ihren Weg geht, unbeirrbar sich entwickelnd in aller Misere.

Diese Jahre langsamen Reifens vom Kind zum Menschen sind von mindestens ebenso entscheidender Bedeutung für die Prägung des Charakters, wie die Jahre der frühen Kindheit und es wäre also nötig, dem heranwachsenden jungen

Menschen mindestens die gleiche erzieherische Sorgfalt zuzuwenden, wie dem kleinen Kind, das heute im Mittelpunkt der pädagogischen Bemühungen steht. Freilich ist es noch unendlich schwerer, den reifenden Menschen zu leiten und nicht jeder ist dazu imstande und berufen. Jeder aber, dem junge Menschen anvertraut sind, sollte wenigstens Wesen und Bedeutung jener Entwicklungsjahre verstehen und möglichst günstige äußere Bedingungen schaffen — eine jugendgemäße Lebensform.

Jeder muß wissen, daß Jugend viele Jahre Zeit braucht, um wachsen zu können, und daß mit diesem Wachstum offensichtliche und verborgene Krisen verbunden sind. Ein körperlicher und ein seelisch-geistiger Reifeprozeß gehen nebeneinander her oder folgen einander. Sexuelle Regungen und Spannungen beunruhigen den jungen Menschen. Nicht mehr Aufgeschlossenheit wie beim Kind, sondern Verschlossenheit ist der sichtbarste Zug, der das seelische Erwachen ankündigt, weil Zweifel und Minderwertigkeitsgefühle noch zu überwinden sind, weil ein gesteigertes noch höchst schonungsbedürftiges Selbstgefühl zu unterbauen ist. Emanzipationsbestrebungen sind in dieser Epoche notwendig — und nicht etwa Ausfluß von Ungehorsam und Lieblosigkeit. Der junge Mensch beginnt sich selbst Ziele zu setzen. Zunächst nur experimentierend. Ob sich dieser Drang auf einen Leibessport wirft, oder auf Sammeln, auf Abhandlungen schreiben oder Laubsägen, das ist im Grunde ein und dasselbe: der junge Mensch regt sich auf die mannigfaltigste Weise. Häufig gibt es Perioden des Mißtrauens gegen die Umgebung, das Bedürfnis sich loszulösen von allem Gewohnten, ins Freie hinauszustürmen, in starker körperlicher Erregung die Spannungen zu lösen. Schließlich aber entsteht allmählich ein Lebensplan, es formt sich ein stilles Ideal und hohe Freude über die bestandenen Kämpfe erfüllt die jugendliche Seele.

Was aber kann der Erzieher dazu tun, um diese notwendigen Kämpfe zu erleichtern, sie zum guten Ende zu führen, vor allem um zu verhindern, daß Zweifel und Unlustgefühl den jungen Menschen überwältigen?

Für die sexuellen Nöte muß ein Ventil geschaffen werden und ein Gegengewicht und Regulativ durch seelische geistige Anregung, auf die der Erzieher allen Nachdruck legen muß. Dennoch darf er die unvermeidlich auftauchenden Fragen nach dem Ursprung der Dinge, der Herkunft des Menschen nicht überhören, nicht unbeantwortet lassen und muß die häßliche Abwandlung dieses Fragenkomplexes durch zotenhafte Aufklärung vieler Schüler untereinander nach Möglichkeit vermeiden. Dafür einen Weg zu zeigen, ist sehr schwer, ein sicheres Rezept zu geben unmöglich. Die eigentliche Aufklärung wird und sollte in der Regel schon in einem viel früheren Zeitpunkt erfolgt sein; sie soll anknüpfen an die Fragen des Kindes, die man immer wahrheitsgemäß, aber der Reife des Kindes entsprechend beantworten soll, genau wie jede andere Frage. Wieviel das Kind im gegebenen Zeitpunkt wissen will und verstehen kann, muß der mütterliche Instinkt erfühlen. Das heranwachsende Kind aber wird in den meisten Fällen aufhören zu fragen, um so mehr aber aufhorchen, wo es Antwort bekommen könnte. Da muß im richtigen Augenblick und in möglichst eindrucksvoller, sogar feierlicher Stunde die richtige Deutung gegeben werden, sei es durch eine Begegnung mit den Gestalten der Bibel, sei es durch ernste naturkundliche Betrachtung. Aber nur wenige Persönlichkeiten sind zu solcher Deutung fähig; am seltensten werden es die eigenen Eltern sein — zwischen ihnen und den Kindern liegt in jener Zeit eine gewisse Scheu — eher ein Lehrer oder Freund des Hauses, vielleicht ein entfernter Verwandter.

Neben solcher Sorge für richtige Aufklärung aber muß das Wissen und Verständnis da sein, daß der junge Mensch Hygiene des Körpers braucht, um sich frei zu machen von bedrückenden Spannungen: Wandern, Turnen, Schwimmen, sportliche Spiele sind solche instinktive Maßnahmen, zu denen der junge Mensch selber greift. Sie zu unterstützen dürfte in unserer Zeit, der Herrschaft des Sportes, am wenigsten nötig sein; doch soll man ihren Sinn verstehen.

Daneben aber darf man den Wert der geistigen Ablenkung als Schutzmittel gegen geschlechtliche Übererregbarkeit nicht vergessen, man sorge für Lektüre, die der Entwicklung des Kindes gemäß ist. Die Kinder sollen gut behütet, vor allem aber auch in der Freizeit gut beschäftigt sein; doch nicht atemlose Betriebsamkeit ist damit gemeint, vielmehr eine Folge von ernsthaften Arbeiten und auspendelnde fröhliche oder tummelnde Beschäftigung und Spiel.

Besonders bedeutsam für den jungen Menschen in dieser Epoche seines Lebens sind Reisen. Am schönsten wird es sein, wenn Eltern mit Kindern zu reisen verstehen in jugendlichen Lebensformen. Wo dies nicht sein kann, werden Wanderungen unter Führung eines Erziehers oder Jugendführers für den jungen Menschen fördernd sein, sein Interesse für die Natur und für künstlerische, kulturelle und historische Denkmäler wachrufen.

Manchem Jugendlichen wird auch ein Ferienaufenthalt bei einem Gärtner oder Bauern und tätige Mithilfe bei seiner Arbeit sehr gemäß sein.

Zur wichtigsten Hilfe kann in jenen Jahren ein echtes Freundschaftsverhältnis werden, sei es mit einem Erwachsenen, sei es mit einem Gleichalterigen oder etwas älteren Jugendlichen. Der junge Mensch versteht sich selbst nicht, deshalb die unendliche Sehnsucht gerade in dieser Zeit nach Verstandenwerden. Wer hier versteht, der wirkt schon bildend, aus der Fülle widerspruchsvoller Gestalten bestimmte Züge heraushebend, beja-

hend. Ein solches Verstehen kann aber auch herabziehen, wenn es die geringwertigen Seiten betont. Daraus erhellt die außerordentliche Bedeutung des geselligen Umgangs gerade in dieser Lebensepoche; und wo der Erzieher es vermag, muß er versuchen, die Auswahl günstig zu beeinflussen. Vor allem aber kann er auf Art und Form der Geselligkeit Einfluß nehmen, kann für Einfachheit sorgen, Anregung geben zu musikalischen, literarischen, schauspielerischen Versuchen, zu ernsthaften Gesprächen.

An dieser Stelle wies die Rednerin auf die Notwendigkeit eines jüdischen Jugendheims oder gar Volkshauses hin. Dort sollte eine Stätte geschaffen werden, wo jüdisches Tempo und Temperament, das unter anderen Kindern mit weniger raschem Entwicklungstempo oft störend wirkt, sich gestalten kann. In solchem Zusammensein könnte unsere Jugend auch jüdisch erstarken, sie würde sich nicht mehr so leicht verlieren und das Gespenst der Mischehe würde uns dann vielleicht weniger bedrohen. In solchem Jugendheim sollte nicht Parteiwesen herrschen; alle Tore sollten der Jugend offen sein, alle Strebungen und Bemühungn ihrem Blick sich enthüllen. Dem Jugendlichen ist als erstes Sammlung und erst verhältnismäßig spät die Wahl gemäß.

Jugend hat das Recht, in ihrem Lande zu bleiben, im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, des Schwärmens und Schweifens und des Hoffens. Unsere heutige Jugend aber läuft Gefahr, dieses Recht aufzugeben, denn sie steht unter dem Einfluß zweier mächtiger kultureller Strömungen, die dies Zwischenland der schweifenden Jugend nicht kennen, der amerikanischen und der russischen.

Die amerikanische Jugend will sich ausleben, will genießen, ehe sie gesammelt, geformt, wirklich geworden ist — eine Parallele zu anderen amerikanischen Lebenserscheinungen, dem rücksichtslosen Konkurrenzkampf, dem traditionslosen Erfolgsideol. Diese Jugend steht im Kampf mit der herrschenden bürgerlichen Moral, die sie häufig als Unmoral empfindet, und nimmt sich vielfach das Recht zu frühen geschlechtlichen Verbindungen. Durch so frühe Bindungen aber, selbst wenn sie leicht gelöst werden können, wird doch viel zerstört, das Entwicklungstempo wird übermäßig beschleunigt zum Schaden vielseitiger Entfaltung.

Während in Amerika die Frage nach der größtmöglichen Glückschance des einzelnen gestellt wird, wird in Rußland alle Energie auf das größtmögliche Glück der Gesamtheit gerichtet. Aber auch die russische Jugend darf nicht mehr schweifend suchen; alle sind bereits Gelandete, im Marxismus Gelandete. Die russische Jugend tut, als kenne sie keine sexuelle Frage. Wo eine Neigung besteht — allerdings erst dann, nicht im hemmungslosen Spiel — gibt sie sich ihr hin. Für die romantische Liebe will sie keine Zeit verlieren, sie kennt nur den Gott der Partei und den Gott der Arbeit.

Zwischen Amerika und Rußland — diesen beiden um die Beherrschung der Zukunft ringenden Mächten — liegen wir. In dieser Konstellation muß es unsere Aufgabe sin, dem amerikanischen freien Spiel der Kräfte freiwillige Unterordnung unter eine Idee entgegenzusetzen — und der russischen, alles bindenden Organisation, das sichere Bewußtsein vom organischen Wachstum.

Jugend, die offen ausspricht, daß sie genießen will, wirkt verächtlich. Sie zeigt ganz deutlich, daß an ihr etwas versäumt wurde, daß man ihr nicht rechtzeitig gab, was jeder Mensch und am meisten die Jugend braucht, die großen Ideale, die den Menschen über das selbstzufriedene Genießertum hinausführen. Dr. G. W.

## Die jüdischen Dichter in der modernen deutschen Literatur

Der jüdische Dichter in der deutschen Literatur — ist er ein besonderes Phänomen oder beruht es nur auf Böswilligkeit, wenn man einem deutschen Dichter, der Jude ist (viele würden hier sicherlich sagen, der „zufällig" Jude ist), als solchen erkennt und ihn einer speziellen Fragestellung und Beurteilung unterzieht?

Diese Frage war es, die Professor Strich als erste bei seinem in zwei Abenden im Rahmen der Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde gehaltenen Vortrag über „Die jüdischen Dichter in der modernen deutschen Literatur" aufwarf. Er beantwortete sie mit der Feststellung, daß der jüdische Dichter trotz vieler tiefer Beziehungen zwischen Judentum und Deutschtum nicht ein deutscher Dichter wie jeder andere sein könne, da es eine spezifisch jüdische Sendung heute wie je in der Welt gibt, die auch er erkennen und anerkennen müsse. Ein Volk, dem das Alte Testament als nationale Urkunde mit auf den Weg gegeben worden sei, muß eine Sendung haben und für deren Erfüllung leben. Wenn im Westen Kunst um der Kunst willen getrieben würde, so sei es jüdisches östliches Prinzip, alles um des Zieles willen zu tun und so entstand, wenn Europa seine Kräfte sammelte ein Künstler, wenn es der Osten tat ein Prophet. Weil der Jude eine Sendung hat, darf und kann er nicht einfach in anderen Völkern aufgehen. Auch ein Dichter wie Jakob Wassermann, dessen Verzweiflung es sei, daß er als Fremdling im Deutschtum angesehen werde, sei im innersten durch sein Judesein bestimmt, genau so wie etwa Bruno Frank, genau so wie die jüdischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts, wie Heine und Börne, bei denen vom Einfluß der Propheten und des Alten Testaments zwar kaum mehr etwas zu spüren ist, die aber trotzdem als erste Aktivisten zur Verwirklichung aufriefen und den Hellenismus Goethes bekämpften. So ist es Dekadenz des jüdischen Dich-

tertums, wenn etwa für die Angehörigen des Wiener Kreises um Hoffmannsthal oder für Rudolf Borchardt, die alle der verführerischen Schönheit Europas erlegen sind, das Leben nur mehr um der Kunst willen da ist; hier ist die jüdische Sendung verlorengegangen und übrig bleibt neujüdisches Artistentum eines stofflosen Denkens.

Der Verfall äußert sich in anderer Form bei Carl Sternheim, der das anatomische Präparat unserer Zeit zeigt, der dem romantischen Idealismus die Maske herunterreißt, dem aber Verwesung und Untergang nur unterhaltsames Schauspiel sind; Sternheim ist der europäische Jude, der Liebe, Herz und Seele verlor und nichts behielt als scharfen Blick, Intelligenz und die ewig jüdische Begabung.

Jedes Ende ist zugleich ein Anfang und diese Entwicklung beginnt sich um sich selbst zu drehen. Treten schon mit dem Naturalismus, der sonst nur wenige Juden zu sich zählt, zwei Juden auf (Georg Hirschfeld und Georg Herrmann), deren Romane bestimmt sind, vom schmerzlichen Erlebnis des Verfalls der letzten jüdischen Gemeinschaftsform (Jettchen Gebert), so bekennt sich im Kreise Hoffmannthals in Wien ein Jude zum erstenmal voll und ganz zu seiner Sendung: Richard Beer-Hoffmann. In dem Vorspiel zu der „Historie von König David" in „Jaakobs Traum" stellt er die entscheidende Stunde des jüdischen Volkes dar; in allzu westlich schöner und gepflegter Kunstform vielleicht, aber in jüdischem Geist.

Im Westen kann sich jüdische Erneuerung aus eigener Kraft nicht vollziehen: Helfer aus dem Osten waren dazu notwendig. Tolstoi und Dostojewsky, die östlichen Propheten haben dazu beigetragen, in Martin Buber aber, vielleicht der reinsten Erscheinung des europäischen Judentums überhaupt, erstand der Künder des östlichen Judentums, des Chassidismus. Er lehrte das jüdische Leben des Ostens verstehen, wo überall die wahrhaft jüdische Gemeinschaft sich verwirklicht, wo Lieder entstehen, in denen der jüdische Einheitsdrang zum Ausdruck kommt, wo das Theater eine Angelegenheit des ganzen Volkes ist — Gottesdienst und die Schauspieler eine heilige Gemeinschaft, wo Dichtung nicht Kunst ist, sondern heiliger Dienst und wo der Dichter eine beispiellose Stellung einnimmt, geliebt, gelesen und verehrt von allen. Jüdische Dichter des Westens wurden durch das Erlebnis des Ostens erschüttert und verwandelt und so legt Arnold Zweig, der mit den sehr artistischen „Novellen um Claudia" begann, im „Ostjüdischen Antlitz" Zeugnis ab für diese Gemeinschaft, und auch das Buch vom



„Sergeanten Grischa" haben wir dieser östlichen Erneuerung zu danken.

Propheten gab es auch im Westen und immer fanden sie jüdische Jünger, haben sie hochbegabte Juden ihrem eigenen Wesen entfremdet. Nietzsche fand in Alfred Döblin seinen Schüler, der in seinem „Wallenstein" den Heldengesang des Lebens um des Lebens willen gibt; Stefan George, bei dem es um die Vergottung des Menschen geht, vor allem in Gundolf.

Mit einem anderen Propheten, der aber dem Judentum entstammt, mit Franz Werfel, lebte ein uralt jüdischer und menschlicher Konflikt wieder auf; er vertrat die Lehre des Paulinischen Christentums, die das Ich zum Schauplatz des höchsten Opfers macht, die die Erlösung des Ich erstrebt, gegenüber der Gruppe der jüdischen Aktivisten (Rubiner, Hiller, Brod), deren Ziel, die Errichtung eines neuen Staates als Verwirklichung des Geistes und der Gerechtigkeit zwar entgottet, aber vom jüdischen Geist bestimmt ist. Wie Werfel ein egozentrisch jüdischer Dichter ist, Franz Kafka, dessen „Prozeß" die Anklageschrift des Ich darstellt; in Ernst Toller gehen beide Tendenzen, die des Aktivismus und des Expressionismus durcheinander.

Die Botschaft der jüdischen Dichtung sollte außerhalb beider Gruppen entstehen. Man spürt sie vielleicht bei Else-Lasker-Schüler, die wie eine Gestalt des Alten Testaments neben dem Expressionismus steht und sie wird klar bei Max Brod, dessen Aktivismus ihn nach Zion treibt. Brods Weg ist für die Sendung des jüdi-

schen Dichters symbolisch: er vollzieht die Trennung vom Westen in seinem Roman „Jüdinnen" und in „Tycho Brahes Weg zu Gott" verkündet er die soziale Tat. Brod wird aktiver Zionist und Zion wird ihm in „Rëubeni" das Bild der jüdischen Zukunft.

Dieses Zion sieht, so führte Professor Strich zum Schlusse aus, anders aus als das heute sich verwirklichende. Ein jüdischer Staat hat nur dann Sinn und Recht, wenn er nicht aus jüdischem Nationalismus, nicht um jüdischer Macht willen unternommen wird. Der jüdische Geist, der solange gegen den europäischen Chauvinismus und Nationalismus protestierte, darf nicht dem Machtbewußtsein verfallen; das jüdische Volk darf nicht eine Nation wie alle anderen auch sein, nicht einen Staat gründen auf das System der Macht und des Kapitalismus. Wenn Zion einen Sinn haben soll, muß es aus dem Gedanken heraus entstehen, daß die ewige jüdische Sendung: Gott in der heiligen Gemeinschaft zu verwirklichen, nun endlich eine Stätte findet, daß eine solche Gemeinschaft dort verwirklicht und damit ein Beispiel aufgerichtet wird für die anderen Völker. Nur dann hat dieses Zion ein Recht, wenn die Verwirklichung des Judentums auf eigenem Boden diese allmenschliche Sendung erfüllt und nur dann ist sie eine Erfüllung des Judentums, wenn sie solche allmenschliche Erfüllung ist. Denn beides ist eines und nur darum, weil es eines ist, nur darum ist es nicht nur ein Recht, sondern auch ein G e b o t  a n  d a s  J u d e n t u m sich zu verwirklichen, nicht um der Icherlösung willen, sondern um der Welterlösung willen. Unsinnig wäre es um der Dichtung willen Zion zu errichten, wenn aber eine jüdische Gemeinschaft zustande kommt, mit eigener Sprache und Sitte, und in traditionsverbundener Landschaft, dann wird die ganze Wahrheit jüdischer Dichtung dem jüdischen Volke als Geschenk werden, denn die heilige Gemeinschaft wird von innen her notwendig den Gesang als ihre Lebenssprache schaffen.

Wer aber nicht an die Erfüllungsmöglichkeit des zionistischen Ziels, nicht an seine Notwendigkeit glaubt, sondern weiter in Europa unter den Völkern leiden will — es ist nicht von jenen die Rede, die aufzugehen wünschen, sondern von allen, die Juden bleiben wollen — auch sie haben Raum und Möglichkeit genug, an der Verwirklichung des Judentums zu helfen, und das heißt an der Verwirklichung des Menschentums — nämlich durch das Beispiel eines reinen Lebens. Jude sein heißt Mensch sein und das kann man überall, kann man auch da, wo das Volk, in dem man lebt, den Juden gegenüber so unmenschlich ist. Und gerade da gilt es die jüdische Sendung zu erfüllen und das Beispiel reinen Menschseins zu geben.

* *

Es ist schwierig, in einem kurzen Bericht die Fülle von Tatsachen und Anregungen auch nur annähernd wiederzugeben, die Strich einem großen und interessierten Publikum in packender, prägnanter Darstellung und mit gewiß seltener Meisterung des Wortes vortrug; es ist noch schwieriger, sich im einzelnen mit seinen Anschauungen auseinanderzusetzen, etwa notwendige Zusätze zu machen, Verschiedenheiten in der Beurteilung mancher Dinge darzulegen und doch wohl auch vorhandene innere Widersprüche — man denke nur an die etwas sonderbare Aufeinanderfolge der Schlußgedanken! — aufzudecken; man darf deshalb die Erwartung aussprechen, daß dieser Vortrag auch im Druck veröffentlicht und damit die Möglichkeit einer kritischen Stellungnahme gegeben wird, die nicht zu befürchten braucht, vielleicht nur auf Mißverständnissen zu beruhen. Mit Freude aber kann man jetzt schon feststellen, daß dieser Vortrag Strichs einen wichtigen Komplex von Erscheinungen von innen her und in seinen Grundlagen umfassend aufgezeigt, daß er die Rolle des jüdischen Dichters in der deutschen Literatur und sein Verhältnis zum jüdischen Volke eindeutig geklärt und so einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis der Situation des Judentums und seiner Aufgaben geliefert hat. Zur Erkenntnis des Judentums, zur Erkenntnis der jüdischen Sendung — ob Strich eines Tages den Schritt tun wird, den man nach diesen Vorträgen von ihm erhoffen darf: sich wie Beer-Hoffmann, wie Buber, wie Brod aktiv einzustellen in die Front der Arbeiter für die Erneuerung des Judentums? Wir warten darauf.

I. E.

## Die Klagemauer-Petition der Zionistischen Organisation vor der Mandatskommission des Völkerbundes

### Kein offizielles Kommuniqué

Genf, 11. November. (JTA.) Die Mandatskommission des Völkerbundes hat am Samstag, dem 10. November, die Petition der Zionistischen Organisaton in der Angelegenheit der westlichen Tempelmauer in Jerusalem in Behandlung gezogen. Über den Verlauf und das Resultat der Sitzung verlautet nichts Bestimmtes. Ein offizielles Kommuniqué wird bis auf weiteres nicht ausgegeben.

Wie das „Journal de Geneve", das bekanntlich den Völkerbundskreisen nahesteht, erfährt, soll die Mandatskommission beschlossen haben, die Angelegenheit der Westmauer der Mandatarmacht zur Regelung zu überlassen. Dabei hätte der Vertreter Großbritanniens erklärt, die Mandatarmacht hege die feste Absicht, den Zwischenfall an der Klagemauer in versöhnlichem Geiste und in beruhigender Tendenz zu erledigen und das gesamte Problem in einer Juden wie Mohammedaner befriedigenden Weise zur Lösung zu bringen.

### Eine offizielle Erklärung der Zionistischen Exekutive über das Problem der Klagemauer — Die Unantastbarkeit der Omar-Moschee wird ohne Einschränkung anerkannt

London, 8. November. (JTA.) Die palästinensische Zionistische Exekutive hat eine Kundgebung erlassen, die besagt: „Im Hinblick darauf, daß die jüdischen Bestrebungen nach einer Sicherung der notwendigen Bedingungen für einen freien und ungestörten Gottesdienst bei der als Klagemauer bekannten Westmauer in einer unrichtigen Weise dargestellt sind, so etwa, als würde die Absicht bestehen, das Haram-Grundstück (der Platz, auf dem die Omar-Moschee steht) anzutasten, wünscht die Zionistische Organistion von neuem ihre schon wiederholt abgegebene Erklärung zu bestätigen, daß sie ohne Einschränkung die Unantastbarkeit der moslemitischen heiligen Stätten anerkennt."

### Ein Appell des Waad Leumi an die arabische Bevölkerung

Jerusalem, 9. November. (JTA.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat Palästinas) hat einen Appell an die arabische Bevölkerung erlassen, der besagt: Der Zwischenfall an der Klagemauer am Versöhnungstage hat Anlaß zur Wiederholung der Verleumdung gegeben, daß die Juden Aspirationen auf die Omar-Moschee haben. Die Juden aber beanspruchen nichts weiter als das Recht auf freien Zutritt zur Westmauer, um dort zu beten. Dieses Recht wurde durch Rom, durch die arabischen Khalifen und durch die türkischen Sultane anerkannt. Die Juden hatten den moslemitischen Eroberern Palästinas Hilfe geleistet, als Gegenleistung wurden die jüdischen Rechte in Palästina und besonders das Recht auf Ausübung der Andacht an ihren heiligen Stätten garantiert. Niemals werden die Juden zugeben, daß dieses ihr Recht aufgehoben oder eingeschränkt wird. Wir Juden wollen das Land gemeinsam mit unseren arabischen Brüdern aufbauen. Wir fordern die arabischen Führer auf, mit den antijüdischen Verleumdungen aufzuhören, um eine Basis für Zusammenarbeit schaffen zu helfen.

## Die Sitzung des Großen Rates des Preußischen Landesverbandes

Berlin, 6. November. (JTA.) Der Große Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden beschäftigte sich in seiner letzten Berliner Tagung mit der Frage der Reichsorganisation. Gegen den vorliegenden Verfassungsentwurf wandte sich Rechtsanwalt Dr. Klee als Vertreter der Volkspartei mit der Erklärung, daß er ihn für völlig undemokratisch halte, daß aber darüber hinaus der Reichsverband als Kostgänger der Landesverbände zu einem Scheindasein verurteilt sei. In einer Zeit, in der bei den Ländern in Deutschland verheißungsvolle Unifikationsbestrebungen im Gange seien, erscheine es viel zweckmäßiger, mit der Begründung des Reichsverbandes noch zu warten, als schon jetzt ein unzweckmäßiges Scheingebilde zu schaffen. Dieser Auffassung schlossen sich die Herren Dr. Sandler und Ministerialdirektor Dr. Badt an. Die Annahme der Verfassung der Reichsorganisation in der vorliegenden Form erfolgte gegen die Stimmen der Jüdischen Volkspartei, des Herrn Dr. Freund und des Konservativen Fromm (Frankfurt a. M.).

Der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge wurde zur Gründung einer jüdischen Arbeiter-Kolonie ein Betrag von 30 000 RM. bewilligt, weiter auf Befürwortung des Herrn Direktor Kareski dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten für Siedlungszwecke ein Betrag von 5000 RM. Aus den weiteren Bewilligungen sind interessant die folgenden Posten, die bereits den Wohlfahrtsausschuß beschäftigt hatten: Zentralwohlfahrtsstelle 15 000 RM., Hauptstelle für Wanderfürsorge 15 000 RM., Tuberkulosenfürsorge 15 000 RM., Hechaluz 3000 RM., für Vorarbeiten auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik 5000 RM., an Stipendien für soziale Ausbildung 5000 RM., für Gefangenenfürsorge 3000 RM. u. a.

Es wurde auch die Frage der Unterstützung der staatlichen Sektion der Akademie für die Wissenschaft des Judentums behandelt. Bei dieser Gelegenheit wies Prof. Türk darauf hin, daß demnächst bei der Berliner Gemeinde ein statistisches Büro errichtet werden würde, das die Mitvertretung der Interessen des Preußischen Landesver-

bandes, wenn das möglich wäre, übernehmen sollte.

Eine besondere Schwierigkeit bildete die Frage des Kölner Lehrerseminars. Da in Berlin ein liberal gerichtetes Institut für Lehrerausbildung existiert, wünschen die Konservativen in Preußen, das Kölner Seminar als konservatives Seminar zu erhalten. Auf der anderen Seite verpflichten die neuen Bindungen mit den süddeutschen Verbänden zur Erhaltung des konservativen Würzburger Seminars. Es wird weiterer Erörterungen darüber bedürfen, ob der preußische Verband das konservative Seminar in Köln erhalten kann, wenn er auch die Verpflichtung übernimmt, den Großteil zur Erhaltung des Würzburger Seminars beizusteuern. Auf einen Antrag Dr. Freunds hin wurde eine Kommission eingesetzt, die die Fragen der Religionslehrer-, der Schächter-, der Kantoren-Ausbildung und ihre Unterbringung in organischem Zusammenhang studieren und prüfen soll. Die Frage der Einberufung einer Konferenz, die die Mischehe-Frage behandeln soll, wurde vertagt.

## Aus der jüdischen Welt

### Schändung des jüdischen Friedhofs in Harburg

Berlin, 12. November. (JTA.) Friedhofschänder haben auf dem israelitischen Friedhof in Harburg große Verwüstungen angerichtet. Sie haben eine große Anzahl Grabsteine umgeworfen und zum Teil zertrümmert. Es handelt sich anscheinend um halbwüchsige Burschen, die bisher nicht ermittelt werden konnten. Auf die Ergreifung der Täter hat die israelitische Gemeinde eine größere Belohnung ausgesetzt. Dies ist der 64. israelitische Friedhof, den die Antisemiten in Deutschland seit November 1923 geschändet haben!

### Ein Protest der Berliner jüdischen Gemeinde wegen der Vorfälle an der Klagemauer

Berlin, 9. November. (JTA.) In der letzten Sitzung der Repräsentantenversammlung der Berliner jüdischen Gemeinde fand eine Resolution einstimmige Annahme, die gegen die Störung des jüdischen Gottesdienstes am höchsten jüdischen Feiertage an der durch die religiösen Gefühle und die historische Vergangenheit für die Juden der ganzen Welt geheiligten Stätte Protest erhebt. Der Gemeindevorstand schloß sich dieser Protestentschließung vollinhaltlich an.

Ferner wurden Anträge der liberalen Fraktion über eine größere Nutzbarmachung der Gemeinde-Bibliotheken für die Masse des jüdischen Publikums beraten, ebenso ein Antrag der Jüdischen Volkspartei auf Begründung eines Ledigenheims der jüdischen Gemeinde. Ein weiterer Antrag der Jüdischen Volkspartei auf Schaffung einer gemeinnützigen Krankenversicherung für die jüdische Bevölkerung Berlins wurde einem Ausschuß zur weiteren Beratung überwiesen.

### Ortsgruppentagung der Z.V.f.D.

Berlin, 6. November. (JTA.) Am Sonntag, dem 4. November, fand in Berlin im Gartensaal des Logenhauses, Kleiststraße 10, die vom Delegiertentag der Z.V.f.D. in Breslau beschlossene erste Ortsgruppentagung der Z.V.f.D. statt. Die Tagung war von etwa 120 Teilnehmern aus allen Orten Deutschlands besucht. Auf der Tagesordnung stand ausschließlich die Behandlung der Fragen der Ortsgruppenarbeit und des Arbeitsprogramms im kommenden Winter.

Die Tagung wurde eröffnet mit einer Ansprache des Vorsitzenden der Z.V.f.D., Herrn Kurt Blumenfeld, die Diskussion wurde durch ein sehr ausführliches und eingehendes Referat von Dr.

Buchholz (Hamburg) eingeleitet, der „über Aufgaben und Arbeitsmethoden der zionistischen Ortsgruppe“ referierte. Er sprach ausführlich über Stellung der Ortsgruppe zu den zionistischen Fonds, zu den einzelnen zionistischen Gruppen und Parteien innerhalb der Ortsgruppe, behandelte die einzelnen Arbeitszweige, Erziehungsarbeit, Kulturarbeit, Innenarbeit und Jugendarbeit, sowie Frauen- und Werbearbeit. Dr. Buchholz stellte die Forderung auf, daß die Ortsgruppenarbeit von der aktivsten zionistischen Gruppe geleistet werden müsse und daß die Ortsgruppe die einzige Repräsentation der einheitlichen zionistischen Bewegung sein müsse, die alle Gruppen, Parteien und Bünde in sich bergen müsse.

In einem Korreferat sprach Dr. Kanowitz (Berlin) über das Arbeitsprogramm der Z.V.f.D. und über die Technik der Ortsgruppenarbeit. Er wies darauf hin, daß das Maß der geleisteten zionistischen Energie überall im Steigen begriffen sei, daß der Radius der zionistischen Arbeit heute weitergehe denn je und daß man bei besonderen Anlässen, so zuletzt in der Wedgwood-Aktion, immer wieder beobachten konnte, wie groß die Sympathien für Zionismus und Palästinagedanken in allen jüdischen und deutschen politischen Kreisen sei. Das sei nur der hingebungsvollen und kontinuierlichen Arbeit der Ortsgruppen zu verdanken, die unter den schwierigsten Bedingungen ihre Arbeit leisteten.

An der Diskussion beteiligten sich Vertreter fast sämtlicher Ortsgruppen. Es wurde eine Reihe von praktischen Vorschlägen der Zentrale für die Weiterführung der Arbeit unterbreitet, die besonders die Ausgestaltung des Informationsdienstes betreffen.

Die Tagung fand ihren Abschluß durch ein geselliges Beisammensein im Hause von Herrn Blumenfeld.

Im Anschluß an die Konferenz fand eine Sitzung des Landesvorstandes statt, die sich ausschließlich mit Fragen der Gemeindearbeit beschäftigte. Der vorgelegte Entwurf für ein Gemeindeprogramm der Z.V.f.D. wurde nach eingehender Diskussion angenommen; ferner wurden verbindliche Richtlinien für die Vorbereitung zur Durchführung der Gemeindewahlen aufgestellt.

### Ernst Marcus, ein führender deutscher Philosoph, gestorben

Berlin, 6. November. (JTA.) In Essen verstarb in diesen Tagen der hervorragende Repräsentant der deutschen Philosophie der Gegenwart und ehemalige Richter Ernst Marcus im 73. Lebensjahre. Von der Rechtsgelehrsamkeit kam Marcus zur Philosophie und hat sich als philosophischer Autotidakt zu einer führenden Stellung in der Philosophie der Gegenwart emporgeschwungen; er war der beste Interpret der Philosophie Kants, und er hat diese Philosophie durch eine besondere Form ausgebaut. Es gibt in mehrereren philosophischen Zentren Arbeitsgemeinschaften, die sich mit dem Lebenswerk von Ernst Marcus befassen. Als Jude wurde Marcus in früheren Jahren der Weg zu einem Lehrstuhl erschwert, in den letzten Jahren aber erstrebte er keine Kathederwirksamkeit mehr, sondern lebte ganz seinem Werke der Erneuerung und des Aufbaus der Kantschen Ideenwelt.



### Das Zionistische Aktionskomitee für den 20. Dezember nach Berlin einberufen

Paris, 11. November. (JTA.) Der Präsident des Zionistischen Aktionskomitees, Herr Leo Motzkin, hat die Mitglieder des Aktionskomitees zu einer außerordentlichen Tagung, die vom 20. bis 24. Dezember 1928 in Berlin stattfinden wird, einberufen. Die Tagung findet auf Ersuchen der Zionistischen Exekutive und im Einvernehmen mit dem Präsidium des Aktionskomitees statt und wird hauptsächlich der Frage der Jewish Agency und den in den Vereinigten Staaten und in anderen Ländern zur Herbeiführung einer endgültigen Konstituierung der Jewish Agency unternommenen Aktionen gewidmet sein. Die Sitzungen werden im Logenhaus, Kleiststraße 10, stattfinden.

### Lord Plumer tritt in den Ruhestand

London, 6. November. (JTA.) Laut einer Mitteilung des Kriegsministeriums ist Feldmarschall Lord Plumer, der frühere Oberkommissar für Palästina, in den Ruhestand getreten und auf Halbsold gesetzt worden. Lord Plumer ist 72 Jahre alt. 1919 wurde er Feldmarschall und Pair. Im Kriege befehligte er das fünfte Armeekorps, dann die zweite Armee in Frankreich und wurde schließlich Oberbefehlshaber des nach Italien entsandten Armeeteils.

### Der neue amerikanische Präsident Förderer des jüdischen Rettungswerkes in Osteuropa

Neuyork, 9. November. (JTA.) Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, hat bekanntlich das amerikanische Hilfswerk zugunsten der Notleidenden in den kriegführenden Ländern organisiert und war dann Leiter der American Relief Administration (A. R. A.), die in den ersten Nachkriegsjahren in Rußland und in den übrigen osteuropäischen Ländern unzählige Menschenleben vom Hungertode gerettet hat. Die von Hoover geleitete A. R. A. arbeitete in enger Verbindung mit dem amerikanisch-jüdischen Joint Distribution Committee. Gemeinsam mit Felix M. Warburg arbeitete er in den Vereinigten Staaten an der Aufstellung des Zensus der Nährstoffe und an dem Hilfswerk zugunsten Osteuropas.

Im April 1919, nachdem die polnischen Legionäre bei ihrem Einzug in Pinsk 35 angesehene

Juden ohne jedes Gerichtsurteil als Spione hinrichteten, intervenierte Hoover zugunsten der bedrohten polnischen Juden. Es wurden Vorkehrungen getroffen, daß sich solche Vorfälle nicht wiederholten.

Hoover interessierte sich auch später sehr für das Aufbauwerk des American Joint Distribution Committee in Rußland, und als vor kurzem Julius Rosenwald 5 Millionen Dollar für das Werk des Agro-Joint spendete, sprach ihm Hoover seinen Glückwunsch zu dieser „fürstlichen Tat" aus.

**Rabbiner Dr. Meir Munk in Jerusalem verstorben**

Jerusalem, 12. November. (JTA.) In der Nacht vom 11. zum 12. November verstarb in Jerusalem Herr Rabbiner Dr. Meir Munk im Alter von ungefähr 65 Jahren. Der Verstorbene war ein Sohn des verstorbenen berühmten Altonaer Ram Eli Munk und ein Bruder des jetzigen Rabbiners der Berliner Adas-Jisroel-Gemeinde und Führers der Agudas Jisroel Dr. Esra Munk.

**Sir John Chancellor trifft am 6. Dezember in Jerusalem ein**

Jerusalem, 7. November. (JTA.) Nach einer offiziellen Mitteilung der Regierung wird Sir John Chancellor, der neue High Commissioner von Palästina, am 6. Dezember in Jerusalem eintreffen.

**Der Regierungsinspektor für das hebräische Schulwesen**

Jerusalem, 7. November. (JTA.) Die Regierung ernannte Herrn Joseph Bentwich, einen Bruder des Oberstaatsanwalts Bentwich, zum Inspektor der hebräischen Schulen in Palästina.

**Schülerstreik an der Haifaer Realschule**

Jerusalem, 7. November. (JTA.) Seit mehreren Tagen stehen die Schüler der 7. und der 8. Klasse des Haifaer „Beth sefer Reali" in Streik; sie fordern die Anerkennung des Schülerkomitees und das Recht der Teilnahme am Pädagogischen Rat bei der Behandlung von Angelegenheiten, die die Schülerschaft betreffen.

**Palästinas Handel mit Ägypten**

Jerusalem, 5. November. (JTA.) Laut dem soeben hier veröffentlichten, zwischen Palästina und Ägypten abgeschlossenen neuen provisorischen Handelsabkommen genießen palästinensische landwirtschaftliche und Industrieerzeugnisse, einschließlich Tabak, in Ägypten Meistbegünstigung.

## Feuilleton

### Jizchak

Von Felix Allouche

(Autorisierte Übertragung aus dem Französischen von Karl Baum) (Nachdruck verboten.)

(Schluß)

Stitra war nach El Hama gepilgert. Ihr kleines Vermögen ging dabei auf, aber sie bereute es nicht. Sie hatte Vertrauen. Der Said ist doch so mächtig und gut! Er mußte doch das Gebet einer Mutter um einen Sohn erhören.

Neues Leben erwachte in ihr.

Die Gatten waren glücklich. Khamus glaubte ebenso wie seine Frau an die Macht des Heiligen. Er schrie nicht mehr, ja man konnte ihn sogar manchmal vor sich hinsummen hören.

Und Stitra genas eines Knaben. Es wurde ein Freudentag für die ganze Familie, für das ganze Viertel, denn unstreitbar hatte der Said ein neues Wunder vollbracht. Der Beschneidung wohnte der Oberrabbiner bei und alle, die auf einen Augenblick ihren Laden oder ihre Arbeit hatten verlassen können. Es wurde ein großartiges Fest. Khamus hatte sich in Schulden gestürzt, um sein Glück gebührend feiern zu können. Er hätte wohl seine bescheidene Einrichtung verkauft, wenn es nötig geworden wäre. Er hatte einen Sohn, den er „Väterchen" nannte. Was kümmerte ihn da Geld?...

Das Kind wurde Jizchak genannt. Mit jedem Tage wurde es größer und stärker. Es war wirklich ein prächtiges Kind, wie man so bald kein zweites in Hara sah, wo die meisten der Kleinen blaß und elend sind.

Jizchak war so schön, daß seine Mutter sich nach dem alten Aberglauben von Djerba vor dem „bösen Blicke" fürchtete. Das Kleine wurde also mit allen möglichen Dingen behängt, die im Rufe standen, die Folgen eines bösen Blickes und des Neides abwehren zu können. Mit Muschelwerk und mit einem Fischschwanz.

Wie eine Löwin stand die Mutter auf der Wacht, wenn jemand sich ihrem Jizchak näherte. Man durfte nicht sagen, daß der Kleine gesund sei und gut aussehe. Die Mutter sprang dann wütend in die Höhe und schimpfte los.

Khamus befand sich auf der Höhe seines Glükkes. Er stand früher als gewöhnlich auf und unternahm große Wanderungen. Er wollte mehr verdienen, damit sein Kind alles haben könne, was es brauche, damit es von allen Kindern der Rue de Jérusalem am besten gehalten sei.

Das Glück weilte bei Mazighs.

* *

Eines Tages erwachte Jizchak fiebernd. Sein Körper war ganz rot. Seit einigen Tagen war er nicht mehr so übermütig gewesen, hatte im kleinen Hofe des Hauses nicht mehr mit seinen Schwestern gespielt. Die fünf Kleinen kamen vergeblich allen seinen Wünschen entgegen. Er blieb in seiner Ecke, zusammengekauert und still.

Jizchak war krank. Das ganze Haus kam in Aufruhr. Khamus war bereits bei der Arbeit, von da er erst spät abends zurückkam. Stitra, allein gelassen, war ratlos. Sie lief zur Nachbarin: Kamuna, die Frau des Schmiedes, stellte Scharlach fest, den Schrecken von Hara. Man bedeckte das Kind mit allem Warmen, das der Haushalt besaß. Die Ecke, in der er lag, wurde durch ein Tuch abgesperrt. Man erwartete den Vater.

An diesem Tage aß niemand zu Mittag. Einen Brotrest vom vorigen Abend teilten sie untereinander und waren satt. Jizchak bekam Milch.

Khamus erschrak tödlich, als er erfuhr, daß sein Sohn krank sei. Hungrig war er nach Hause gekommen, aber er dachte nicht mehr an Essen. Er setzte sich zum Kinde und begann leise mit ihm zu sprechen. Jizchak bewegte sich kaum beim Klang der väterlichen Stimme.

Khamus, der so schwer erregbar war, begann zu weinen. Die Mutter war niedergeschlagen, aber bald hatte sie es heraus, daß ihr Sohn seine schreckliche Krankheit sicherlich einem bösen Blick zu verdanken habe. Sie erinnerte sich daran, daß wenige Tage vorher die Nachbarin Maiha übertriebene Bewunderung für Jizchak an den Tag gelegt hatte. Sie ging an ihr Werk. Alles,

was in einem solchen Falle geboten war, führte sie durch.

Aber sie holte keinen Arzt. Von Scharlach verstehen die Ärzte nichts, sagte sie, man muß der Weisheit der Überlieferung folgen und den „Segen“[1] wirken lassen. Ein Arzt kann nicht helfen.

Der Zustand Jizchak verschlechterte sich. Er hob kaum mehr den Kopf vom Polster. An seinem Lager standen Stitra, Khamus und die fünf Mädchen und hielten leise weinend ihren Atem an.

Jizchak starb an einem Samstag abend.

* *

Abgehärmt, mit wirrem Haar, beschäftigte sich Stitra wieder damit, Bohnen für die tägliche Mahlzeit zu bereiten. Das Zimmer, zu Lebzeiten ihres Sohnes gepflegt und nett, war schmutzig, Spinnweben hingen in den Ecken und an den Nägeln der Wände, die seit Monaten wohl nicht mehr getüncht waren.

Die Djerbin stand über den Herd gebeugt und fachte seine Glut mit einer trägen Bewegung des Palmwedels an. Sie war vorzeitig alt geworden zu einer Zeit, da andere noch nicht verheiratet sind. Alles schien ihr fremd und sie tat ihre Arbeit mit mechanischen Bewegungen.

Ihre Gedanken waren anderswo.

Seit dem Tode Jizchaks war sie ganz verändert. Man hielt sie manchmal für verrückt. Und doch war sie sehr still. Sie weinte und klagte nicht, sie schien nur nachdenklich und geistesabwesend.

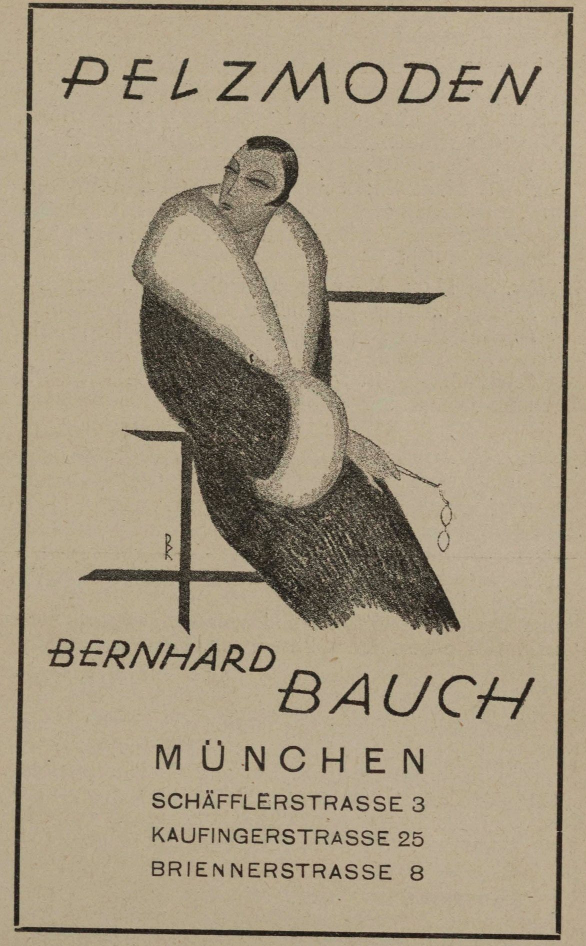
Vor der Türe spielten ihre vier Töchter. Das fünfte, von der gleichen Krankheit ergriffen, war seinem Bruder gefolgt.

Die Türe ging. Khamus, der sonst erst abends heimkam, unterbricht seinen Rundgang jetzt nicht selten Mittag, an einem gewöhnlichen Werktage. Er, der so sparsam war, sitzt jetzt den ganzen Tag bei der Bukha und endlosen Schachpartien im Wirtshause Mussa.

Jizchak, der Kleine, lebt nicht mehr. Was geht ihn alles andere an! Er wird kein Kaddisch an seinem Grabe haben. Stitra? Diese Tochter einer Hündin hatten den Erben, den ihm der Said ge-

[1] „Segen“ ist die Bezeichnung der tunesischen Juden für Scharlach.






geben hatte, nicht einmal zu bewachen vermocht! Ihr Name sei verflucht!

Und jeden Tag ergriff die Bukha mehr Besitz von ihm, hielt ihn von der Arbeit ab und fesselte ihn an den wackeligen Stuhl der Bar Mussa.

Sie war seine beste Freundin. Konnte er bei ihr Jizchak vergessen?

* *

Die Mädchen waren in reichen, jüdischen Familien als Dienstboten untergebracht. Trotz ihrer wenigen Jahre waren sie kräftig, die Töchter des Khamus. Sie mußten auch die arme Mutter erhalten, die nichts mehr arbeiten konnte und die man, in Gedanken versunken, an der Türschwelle sitzen sehen konnte, mit leerem Blick, hängenden Armen und stummem Munde. Von Zeit zu Zeit lächelte sie stumpf.

Sie mußten für die Mutter sorgen. Khamus war gestorben.

Nach einer Nacht bei Mussa war er im strömenden Regen, schlotternd vor Kälte, krank und zähneklappernd, von Fieber geschüttelt, nach Hause gekommen. Und keiner nahm sich seiner an. Er war angekleidet ins Bett gesunken, vom Alkohol betäubt.

Acht Tage genügten der Krankheit, um seinen vom Kummer und von der Bukha zerstörten Körper zu vernichten. Und eines Abends, gegen fünf Uhr, wurde sein Sarg in das „Haus des Lebens“ getragen.

Niemand folgte seinem Sarge, und am offenen Grabe sprach ein Fremder das Kaddisch.

# Gemeinden-u. Vereins-Echo

**Lehrkurse der Israelit. Kultusgemeinde München Programm im November und Dezember 1928**

Kustos Dr. Karl Schwarz (Berlin): „Die vier großen jüdischen Impressionisten Pissaro, Israels, Liebermann, Ury." Vortrag mit Lichtbildern am 21. November, 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückgeb. Num. Sitzplatz 1 RM., Saalkarte 60 Rpf., Kategoriekarte 30 Rpf.

Dr. Willy Meyer (Nürnberg): „Spinoza". 1. Abend: „Lebensgeschichte" am 28. November; 2. Abend: „Gottesbegriff" am 19. Dezember, 20.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Rückgeb.). Eintritt frei. (Weitere drei Abende folgen im Januar und Februar 1929.)

**Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München.** Heute, Samstag, den 17. November 1928, abends 8.30 Uhr, spricht Herr Justizrat Dr. Elias Straus im Lessingsaal (Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre) über: „Jüdisches Leben, jüdische Jugend und jüdische Gemeinde." In Anbetracht des aktuellen Themas ersuchen wir unsere Mitglieder und Freunde pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

Die Vorstandschaft.

**Zionistische Ortsgruppe München.** Am Samstag, 17. d. M., hält Herr J.-R. Dr. E. Straus im Jüdischen Kulturverein J. L. Perez (8.30 Uhr im Lessingsaal) einen Vortrag: „Jüdisches Leben, jüdische Jugend und jüdische Gemeinde", zu dem auch unsere Mitglieder alle eingeladen sind.

**Gesamtausschuß der Ostjuden.** David Kornhauser und Frau gratulieren Herrn und Frau J.-R. Dr. Fränkel zur Verlobung ihres Sohnes 2.—.

Verein Talmud-Thora gratuliert Herrn u. Frau Kohn zur Silberhochzeit (unlieb verspätet) 2.—.

Fam. A. Gidalewitsch gratuliert Herrn u. Frau J.-R. Dr. Fränkel zur Verlobung ihres Sohnes, Herrn und Frau Kohn zur Silberhochzeit und zur Geburt des Enkels RM. 2.—.

**Gesamtausschuß der Ostjuden.** Wir laden unsere Mitglieder ein, dem im Rahmen des Kulturvereins „Perez", heute Samstag, 8.30 Uhr abends, im Lessingsaal stattfindenden Vortrag des Herrn J.-R. E. Strauß: „Jüdisches Leben, jüdische Jugend und jüdische Gemeinde" beizuwohnen und ersuchen in Anbetracht des wichtigen und aktuellen Themas um zahlreichen Besuch. Die Vorstandschaft.

**Wochenprogramm der V. J. St. „Jordania" München.** Sonnabend, den 17. November 1928: Vortrag im Perez-Verein 8.30 Uhr. Herzog-Rudolf-Straße 1, inoff.; Montag, den 19. November 1928: Fuxenkurs, 6.30 Uhr in der Kneipe, off.; Dienstag, den 20. November 1928: Turnen 7.30 Uhr, Luisenschule (zwischen Karl- und Briennerstraße), off.; Mittwoch, den 21. November 1928: Vortrag Schwarz, Lessingsaale, inoff.

**Jüdisches Kammerorchester München.** Die nächste Probe findet ausnahmsweise am Donnerstag, dem 22. November, abends 8.15 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, statt.

Die Leitung.

Zu der in unserer letzten Nummer enthaltenen Besprechung des Buches: „Der geschichtliche Jesus" von Ditlef Nielsen ist noch nachzutragen, daß dieses Werk im Münchner Verlag „Meyer und Jessen" erschienen ist.

# Spenden-Ausweis

**Spendenausweis des Nürnberger Büros**
vom 9. November 1928

Spendenbuch: Herr u. Frau Bernh. Breitenbach anläßl. ihrer Silberhochzeit 20.—; Herr Dr. Hermann Gundersheimer anläßl. seiner Verlobung 20.—; durch Rosi Birnbaum (Fürth): (Paul Adelung und Frau anläßl. ihrer Vermählung Liesel Friedmann anläßl. ihrer Verlobung; Frau Komm.-Rat Fanny Krailsheimer zum Tode ihres Mannes je 10.—) = 30.—.

Allgemeine Spenden: Gesammelt durch Herrn Robert Bernheimer (Ichenhausen) 87.—.

Rosch-Haschanah-Spenden: Direkt. Grünbaum i. Fa. Tietz 25.—.

Bäume: für Dr. Hermann Liebstädter s. A. Garten. Herr und Frau Dr. Ludwig Mayer (Berlin) gratulieren Herrn und Frau Dr. Rudolf Liebstädter zur Geburt ihrer Tochter 1 Baum 6.—.

Büchsen: Durch F. Fleischmann-Theilheim 9.28.

Imi-Tasche: Nathan Nußbaum —.57.

Summa: RM. 197.85. Seit 1. Oktober aufgebracht: RM. 348.23.

**Berichtigung**

In der Nr. 39 und 40 des „Jüdischen Echos" sind zwei sinnstörende Druckfehler unterlaufen.
Es muß richtig heißen:
Durch Rosi Birnbaum von Frau J. Goldmann anl. Barmizwah ihres Jungen 10.—. Herr und Frau Ing. Hillmann anl. Barmizwah ihres Jungen RM. 20.—.

**Würzburger Ausweis seit 26. Oktober**

Spendenbuch: Hochzeit Mainzer-Strauß 10.—.

Büchsen: Justin Kleemann 15.74; Frau Baumblatt 13.30; Frau Erna Fließ 10.—.

N. N. 7.10; G. Koffler 4.48; Dr. Martin Rosenblatt 4.33; N. Grünfeld 3.56; D. Schild, Pollak je 1.—; Käthe Buxbaum —.50.

Imi: Frau Irma Freudenberger 1.25. Summa: RM. 72.26.

Unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Rosie Böhm

**Hebamme und Säuglingspflegerin**

ist am 6. November in Berlin in der Untergrundbahn tödlich verunglückt.

München/Berlin
Thierschstr. 39/II Rg.

Im Namen der Familie:
**Glasermeister Oskar Böhm**
**und Frau**

**Die Beerdigung fand am 11. November in Berlin statt.**

**Montag, 3. Dezember, abends 8 Uhr** **Museum**

# Kompositions-Abend

## Paul Frankenburger
und
## Heinrich Schalit

unter Mitwirkung von

Tine **Belke** (Sopran), Herma **Studeny** (Violine), Kammersänger Erik **Wildhagen** (Bariton), Joachim **Ernst** (Viola), Karl **List** (Cello) und den Komponisten (Klavier)

**PROGRAMM**

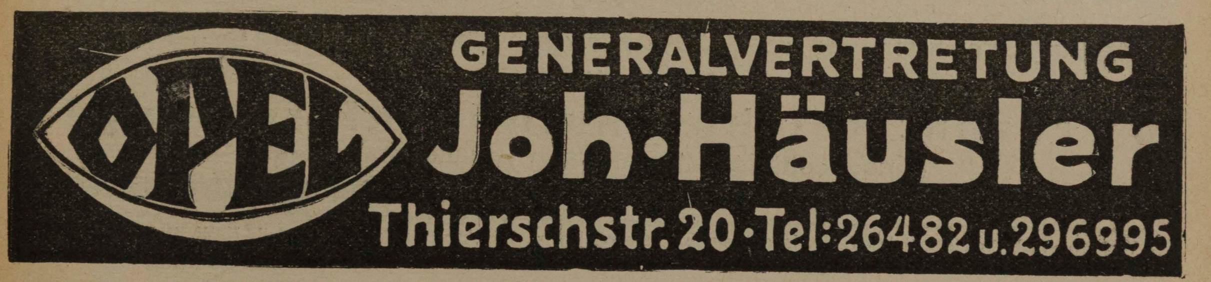
1. Frankenburger: **Trio** für Violine, Viola u. Cello in drei Sätzen
2. Schalit: **Hymnische Gesänge** für Bariton
   a) Elieser am Brunnen (1. Buch Mose, Kap. 24)
   b) Bei Dir (Jehuda Halevi)
   } **Erstaufführung**
3. Schalit: **Hymnische Gesänge** für Bariton
   a) Höret mir zu, ihr Inseln (Jesaia, Kap. 49, 1—6) **Erstaufführg.**
   b) Brich aus in lauten Klagen
   c) Halleluja
   } H. Heine
4. **Schalit: Frühlingslieder** für Sopran u. Klavier, Op. 12 nach Gedichten v. M. Dautendey
5. Frankenburger: **Vier Lieder**
   a) Zwei Lieder für Sopran, Cello u. Klavier, aus dem „Japanischen Frühling" v. Hans Bethge } **Erstaufführung**
   b) Zwei Lieder für Sopran und Klavier, nach Gedichten von Heinrich Lautensack

Konzertflügel: Steinway & Sons, Hamburg, aus dem Magazin M. J. Schramm, Rosenstraße 5

Vorverkaufsstellen: Von 9—1 und 3—1/2 6 Uhr in den Musikalienhandlungen von:

**Otto Bauer,** Maximilianstraße 5 (Telephon 20 5 09)
**Otto Halbreiter,** Promenadeplatz 16 (Telephon 92 2 72)
**Alfred Schmid Nachf.,** Residenzstraße 7 (Tel. 23 4 94—98)
**Amtliches Reisebüro,** Promenadeplatz 16 (Telephon 92 7 01)
**Ewer-Buchhandlung,** Ottostraße 2 (Telephon 52 4 07)





Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.